



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Rosenberg, Adolf: Die Monumentalmalerei in Preußen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# Die Pflege der Monumentalmalerei in Preußen.

Von Adolf Rosenberg.



anfänglich mit Staunen, dann mit Bewunderung und mit freudigem Stolze haben wir gesehen, daß derjenige deutsche Staat, welcher auf dem Schlachtfelde sein sieggekröntes Banner den deutschen Stämmen vorangetragen hat, diese seine Führerrolle nach der blutigen Arbeit auch auf dem Gebiete der Kultur und in allen friedlichen, auf die Förderung von Kunst und Wissenschaft gerichteten Bestrebungen aufrechterhalten hat. Mit Recht konnte man auf Grund der Thatfachen während der fünfziger und sechziger Jahre der preussischen Regierung den Vorwurf machen, daß sie Kunst und Wissenschaft zum Vorteile des „eisernen Militärbudgets“ vernachlässigte. Heute, wo die Geschichte dieser beiden Jahrzehnte offen vor uns liegt, wo wir einen Einblick in das stille, unermüdliche Schaffen im Schoße der preussischen Regierung zum Heile des gesamten deutschen Vaterlandes gewonnen haben, dürfen wir freilich diesen Vorwurf nicht mehr wiederholen. Hinter dem höchsten Ziele mußten andre, minder hohe zurückstehen. Aber noch nach den glänzenden Tagen von 1870 und 1871 zweifelte man — und diese Zweifler waren nicht bloß die Feinde Deutschlands, nicht bloß die offenen und geheimen Gegner Preußens und des hohenzollernschen Kaisertums —, noch damals zweifelte man, ob Preußen seiner Aufgabe, alle Zeit Mehrer des Reichs zu sein an den Gütern des Friedens und der Gesittung, gerecht werde, und ob nicht der Militarismus nach wie vor die Alleinherrschaft führen würde. Das letzte Jahrzehnt hat in einem glänzenden, alle Erwartung hoch übersteigenden Maße gezeigt, wie Kaiser Wilhelm jene Verheißungen, welche er am 18. Januar 1871 in Versailles gegeben, zur Erfüllung gebracht, wie die deutsche Reichs- und preussische Staatsregierung, sich auf die Macht ihrer Bajonnette und auf ihr moralisches Übergewicht stützend, auf allen Gebieten der geistigen Kultur Siege auf Siege erfochten hat.

Lassen wir diese Reihe glänzender Erfolge schnell an unsern Augen vorüberziehen. Sie beginnt mit der Erwerbung der Suermondt'schen Gemäldesammlung für das Berliner Museum. Es folgen dann die Ausgrabungen in Olympia, welche das deutsche Reich auf alleinige Kosten im Interesse der gesamten zivilisirten Welt mit einzig dastehender Uneigennützigkeit unternahm, die Ausgrabungen von Pergamon, welche die großartigsten Erzeugnisse einer bis dahin so gut wie unbekanntem Kunstepoche Griechenlands zu Tage förderten, der Bau des Kunstgewerbemuseums in Berlin, welches eine Zentral- und Pflanzstätte des deutschen Kunsthandwerkes zu werden berufen ist, die Erwerbung des Büniburger Silber-schatzes, und nach einander Schlag auf Schlag, sodas das Ausland mit wachsender

Bestürzung und Überraschung auf diese beispiellosen Erfolge sah, der Ankauf der Hamiltonschen Manuskripten- und Miniaturen-Sammlung, des Silberschatzes des Fürsten von Fürstenberg-Herdringen und der Gierkeschen Sammlung altjapanischer Malereien. Da Preußen allmählich zum Centralpunkt aller künstlerischen Bestrebungen und sozusagen zum Stapelplatz unermesslicher Kunstschätze alter und neuer Zeit wurde, glaubte auch Dr. Schliemann, daß seine wertvolle Sammlung trojanischer Altertümer, die Überreste einer uralten Kultur, nirgends besser aufgehoben sein könnte als unter dem mächtigen Schutze des deutschen Reiches, welches seine hohe Kulturaufgabe darin erblickt, alle die gesammelten Schätze in würdigen Gebäuden, in stolzen Palästen jedermann, welcher Nation er auch angehören mag, zu freiem Studium und zu unbeschränktem Genuße zugänglich zu machen.

Und damit kommen wir zu einer zweiten Gruppe von Verdiensten, welche sich der preußische Staat während des Jahrzehnts nach dem großen Kriege um die Förderung der Kunst erworben hat. Für die Sitze der neuen Reichsämter und für die preußischen Staatsbehörden, deren Räume zu eng geworden, für die Zwecke der Kunst und der Wissenschaft sind in Berlin zahlreiche Monumentalbauten errichtet worden, die eines plastischen und malerischen Schmuckes bedurften. Und nicht bloß in Berlin. Die Hauptstädte der Provinzen sind in entsprechend gleichem Maße bedacht worden. Wir erinnern nur an Düsseldorf und Breslau, wo prächtige Museen, ein Ständehaus u. s. w. entstanden sind. Die Notwendigkeit nun, an diesen Werken der Architektur auch den Schwesterkünsten, der Malerei und der Skulptur, einen Anteil zu geben, bot der Staatsregierung die erwünschte Handhabe, an eine systematische Förderung der monumentalen Malerei und Plastik zu gehen. Die letztere war in Berlin wenigstens niemals ganz untergegangen, da von Zeit zu Zeit immer noch ein Bedürfnis an öffentlichen Denkmälern vorhanden war, welches auch befriedigt wurde. Die monumentale Malerei aber war seit dem Anfang der fünfziger Jahre, wo die Wandmalereien in der Schloßkapelle und im Neuen Museum ausgeführt wurden, in den tiefsten Fall geraten, für welchen einige an den obern Wänden der Vorhalle des alten Museums ausgeführte Fresken Zeugnis ablegen. Die Berufung von Cornelius nach Berlin, an welche speziell in Bezug auf die monumentale Malerei so hohe Erwartungen geknüpft worden waren, hatte nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Die hochfliegenden Pläne Friedrich Wilhelms IV. kamen nicht zur Ausführung, der neue Dom und mit ihm der Campo santo blieben eine Ruine, und Cornelius selbst hatte längst den Gedanken aufgegeben, seine Kartons ausgeführt zu sehen, weshalb ihm diese, anstatt bloße Hilfsmittel zum Zweck zu sein, Haupt- und Endzweck wurden.

Aber mit Cornelius stehen die in unsrer Zeit auf die Wiederbelebung und Hebung der Monumentalmalerei gerichteten Bestrebungen doch in Verbindung. Gerade jene Männer, welchen das Verdienst gebührt, die Aufmerk-

samkeit der Staatsregierung wieder auf die lange vernachlässigte Pflege der monumentalen Kunst gelenkt zu haben, sind begeisterte Corneliusverehrer, und sie sind sicherlich in dem Gedanken an die geliebte Kunst des von ihnen hochverehrten Meisters an die Verwirklichung ihrer Pläne gegangen. Zwar unterliegt die Aufstellung und Begutachtung dieser Pläne einer aus fünfzehn Mitgliedern bestehenden Landeskunstkommission, zu welcher Ministerial- und Kunstbeamte und Künstler gehören; man weiß aber, daß die Initiative zu diesen Unternehmungen, der erste Gedanke von dem vortragenden Räte im Ressort der Kunstangelegenheiten des Kultusministeriums, dem gegenwärtigen Generaldirektor der königlichen Museen, Dr. Richard Schöne, ausgegangen und von seinem Nachfolger im Kultusministerium, dem Direktor der Nationalgalerie, Geheimrat Dr. Max Jordan, mit gleicher Begeisterung aufgenommen worden ist. Diese beiden Männer sind recht eigentlich die Seele der großen künstlerischen Unternehmungen des letzten Jahrzehnts, auf welche wir heute mit Stolz blicken dürfen. Manche Anfeindungen haben sie geduldig extragen, bevor sie ihre weit ausblickenden Pläne enthüllen konnten. Wie schnell haben sie dann aber die oft erhobenen Vorwürfe, daß sie die lebenden Künstler zu Gunsten der alten toten Meister benachteiligten, zum Schweigen gebracht! Bewährte Künstler wurden mit ehrenvollen Aufträgen bedacht, und die Kraft junger Künstler wurde durch das Vertrauen, welches die Staatsregierung ihnen entgegenbrachte, gehoben und gestählt.

Wenn wir von der Hebung und Förderung der Kunst sprechen, welche der preussische Staat während des letzten Jahrzehnts mit redlichem Bemühen und großen Opfern versucht hat, so müssen wir in erster Linie eines Mannes gedenken, welcher im Kriege als der erste in Feindesland eindrang und die ersten Siege erfocht und welcher auch im Frieden allen voran geht, wo es die Pflege der Wissenschaften und Künste gilt. Es ist keine leere Huldigung, wenn sich in dem Augenblicke, wo wir dieses schreiben, in Berlin die Vertreter der Kunst und des Kunstgewerbes rüsten, um die silberne Hochzeit des Siegers von Weissenburg und Wörth mit ihren besten Gaben zu schmücken. Dem Kronprinzen als dem Protektor der königlichen Museen und seiner hohen Gemahlin gebührt ein wesentliches Verdienst an allen künstlerischen Errungenschaften des letzten Jahrzehnts, sowohl an den Erwerbungen der alten Kunstschätze wie ganz besonders an der liebevollen Förderung aller kunstgewerblichen Thätigkeit.

Was in diesem Jahrzehnt speziell auf dem Gebiete der monumentalen Malerei, die wir für unsern Zweck allein berücksichtigen wollen, geleistet worden ist, mag uns ein statistischer Überblick lehren. Wir beginnen mit dem Zeughause, welches bekanntlich in eine „Ruhmeshalle“ für die preussische Armee umgewandelt wird, wenn auch der alte Name bleibt, da des Kaisers bescheidener Sinn jene schon populär gewordne Bezeichnung nicht sanktionirt hat. Hier haben Wilhelm Camphausen, Georg Bleibtreu und Anton von Werner in

Wachsfarbe die Krönung Friedrichs I. in Königsberg, den „Aufruf an mein Volk“ in Breslau und die Kaiserproklamation in Versailles auf die Wand gemalt. Ein viertes Bild, die Huldigung Friedrichs des Großen in Breslau, steht noch aus, da noch kein Künstler dafür bestimmt worden ist. In der Kuppel malt Gesellschaft, ein für die Malerei großen Stils besonders begabter Künstler, einen römischen Triumphzug. Derselbe Künstler hatte auch im Verein mit Bleibtreu in der Konkurrenz um die Ausschmückung des Kaiserhauses in Goslar einen zweiten Preis errungen, während der erste dem Maler Wislicenus zufiel, welcher bereits seit mehreren Jahren an einer Reihe von Wandgemälden arbeitet, die den großen Saal zieren soll. Das Hauptstück derselben bildet auch hier die Errichtung des neuen deutschen Kaiserreichs. In jener Konkurrenz war ein dritter Preis einem jungen Düsseldorfer Künstler, Namens Knackfuß, erteilt worden, den man dadurch entschädigte, daß man ihm die Ausschmückung der Aula des Gymnasiums in Wohlau und im Verein mit Kollitz und Scheurenberg die des Treppenhauses im Regierungsgebäude in Kassel übertrug, wo er und Kollitz als Lehrer an der Akademie thätig sind.

Die Ausschmückung von Gymnasial-Aulen spielt in dem Programm der Landeskunstkommission eine sehr hervorragende Rolle, weil man die pädagogische Wirkung der bildenden Künste auf die heranwachsende Jugend in vollem Umfange zu schätzen weiß. Früher war nach dieser Richtung nicht das mindeste geschehen. Die Säle der Gymnasien machten denselben nüchternen und traurigen Eindruck wie die Gerichtssäle und die Amtsstuben. Wenn es hoch kam, eine Büste oder ein Bild des Herrscherpaares, im günstigsten Falle noch der Abguß einer Antike. Jetzt sollen der die Gymnasien und Realschulen besuchenden Jugend an der Stelle, an welcher sie sich bei feierlichen Gelegenheiten versammelt, edle Gebilde der Kunst entgegentreten. Frühzeitig soll in ihr das Kunstgefühl und das Bewußtsein geweckt werden, daß es außer der einförmigen, grauen Alltagswelt noch eine heitere, farbige Welt der Ideale giebt, in welche sich der ermüdete Geist hineinflüchten kann, um sich an diesen Idealen zu erheben und neue Kräfte zu sammeln. Von den Wänden der Schulsäle werden die Heldengestalten des klassischen Altertums auf die Knaben und Jünglinge herabblicken, werden die Großthaten der Geschichte zu ihnen reden und sie zur Nachlieferung entflammen. Bis jetzt sind die Säle folgender höhern Schulen teils ausgeschmückt, teils zur Dekoration ausersehen worden: Wilhelmsgymnasium in Berlin durch Hertel, Friedrich-Wilhelmsgymnasium in Köln, Wilhelmsgymnasium in Königsberg durch Steffek und Knorr, Bromberg durch Brausewetter, Minden durch Thumann, Osnabrück durch L. Gey, Bielefeld, Altona, Essen, Elbing, Rendsburg durch Tischendorf, und Insterburg durch Heydeck, Max Schmidt und Meide.

Von höhern Unterrichtsanstalten sind ferner bedacht worden: das Treppenhause der Universitätsbibliothek durch vier friesartige Gemälde von Knille, von denen drei, das Altertum, das Zeitalter der scholastischen Wissenschaft, die

Reformation und der Humanismus, vollendet sind, das Treppenhaus der Universität in Halle durch Gemälde von G. Spangenberg, die Aula des Polytechnikums in Charlottenburg bei Berlin durch Malereien von Janßen, L. Spangenberg und C. Körner. Dazu gesellen sich ferner zwei große Gemälde aus der Geschichte Pofens für den Schwurgerichtssaal dieser Stadt von A. von Heyden, die Ausmalung des Treppenhauses des Landwirtschaftlichen Museums in Berlin durch Gärtner, die des Treppenhauses der Nationalgalerie durch F. Meyerheim, des Treppenhauses der Geologischen Landesanstalt in Berlin durch L. Spangenberg, der Gemäldezyklus im Rathause von Saarbrücken von A. von Werner, der Bilderschmuck des Festsaales im Erfurter Rathause von Peter Janßen, die Fresken im Festsaale des Berliner Architektenhauses von H. Prell und ein Wandgemälde im Festsaale des Kultusministeriums von H. Schobelt. Endlich ist noch in Aussicht genommen die Ausschmückung des Festsaales im Regierungsgebäude zu Königsberg und der Kunsthalle in Düsseldorf.

Angeichts dieser stattlichen Liste, welche durch die Aufzählung der plastischen Werke und der für Kirchen bewilligten Altargemälde, Glasfenster, Kreuzfige und dergleichen auf ihren doppelten Umfang anwachsen würde, wird niemand mehr Veranlassung haben, uns die Kunstpflege Frankreichs als Muster vorzuhalten. In den letzten Jahren ist in Preußen mehr für die Kunst gethan und angewendet worden als in dem reichen Frankreich während des zweiten Kaiserreichs und der Republik zusammengenommen.

Das verflossene Jahr hat die Vollendung von drei umfassenden monumentalen Aufgaben gesehen, die wir im folgenden einer nähern Besprechung unterziehen wollen, weil sie nach gewissen Richtungen hin charakteristisch sind und weil sich an dieselben einige allgemeine Betrachtungen knüpfen lassen. Der Maler Prell in Berlin hat den Festsaal des Architektenhauses in Berlin mit elf in reiner Freskotechnik ausgeführten Gemälden geschmückt, welche die Entwicklung der Architektur in ihren Hauptepochen darstellen. Mit Prell ist ein junger Künstler von vielversprechender Begabung aufgetreten, der sich zwar von realistischer Strömung treiben läßt, zugleich aber an der spezifisch monumentalen Technik, an der Freskomalerei festhält. Die zweite dieser Arbeiten ist ein Cyklus von elf in Wachsfarben auf Leinwand ausgeführten Gemälden aus der Odyssee, welche die Maler Heydeck, Max Schmidt und Meide in Königsberg für die Aula des Gymnasiums in Insterburg geschaffen haben. In der dritten Aufgabe endlich, den neun in Wachsfarben direkt auf die Wand ausgeführten Gemälden für den Festsaal des Erfurter Rathauses, hat der durch zahlreiche Werke bewährte Künstler, Peter Janßen in Düsseldorf, eine Meisterschaft entfaltet, welche ihm einen der vornehmsten Plätze unter unsern Geschichtsmalern gewonnen hat. Es treten uns also einmal drei verschiedene Arten der technischen Behandlung, drei verschiedene Stoffkreise und drei künstlerische Richtungen entgegen.

(Fortsetzung folgt.)